

Christvesper am 24.12.2015 (Heiligabend) in St. Martin Kassel.

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus.

Worum geht es in der Weihnachtsgeschichte, liebe Gemeinde? Vordergründig betrachtet um die äußerst ärmliche Geburt eines Kindes in einer Notunterkunft abseits der Zivilisation: ein Stall, eine Krippe, mehr nicht. Maria tut, was alle Mütter tun, die geboren haben: Sie versorgt ihr Kind, sie wickelt es. Windeln hat sie immerhin. Aber das ist es auch schon. Da liegt es nun, das Baby. Es wird geschrien haben wie andere Neugeborene auch. Aber davon hören wir in der Geschichte nichts. Auch nichts vom Stolz der Eltern, die wie alle Eltern wissen, dass die Geburt ihres Kindes ihr Leben verändert. Eigentlich ist alles, was uns Lukas von dieser Geburt erzählt, auf das Äußerste reduziert. Nur die reinen Fakten sind ihm wichtig. Es geht sehr bescheiden und sehr menschlich zu.

In den vergangenen Monaten haben wir eine Ahnung davon bekommen, wie wenig die Geschichte der Weihnacht mit einem Idyll zu tun hat. Menschen sind unterwegs zu uns, um Sicherheit und Frieden zu finden. Viele Menschen sind es. Sie sehnen sich nach einem anderen Leben. Und ihr Obdach ist die Erstaufnahmeeinrichtung in leerstehenden Baumärkten, in Containern oder Zelten. Bethlehem ist jetzt überall in Deutschland. Wer einen Blick in die Einrichtungen wirft, ist auf der einen Seite berührt von dem Engagement der Verantwortlichen und aller Freiwilligen, die sich um eine ausreichende Versorgung und zuträgliche Lebensverhältnisse kümmern. Aber auf der anderen Seite spüre ich, wenn ich durch die Hallen mit den gezimmerten Kojen gehe, in denen jeweils sechs Menschen auf engstem Raum leben, wie viel Not trotz aller Hilfe immer noch besteht. Die Heimat zu verlassen, auf der Flucht zu sein, in Provisorien untergebracht zu werden, keine Privatsphäre zu besitzen, die Sprache und die

Kultur des Landes nicht zu verstehen – all das ist hart und fordert viel, viel Geduld.

Ich bin dankbar, dass sich ungezählte Menschen in unseren Städten und Dörfern, in Kirchengemeinden und Initiativen von dieser Not anrühren lassen, dass sie sich mit dem, was sie haben oder können, für die Flüchtlinge einsetzen. Wir müssen uns wahrlich nicht für unsere Mitmenschlichkeit rechtfertigen oder gar schämen. Es ist doch auch ein Ertrag der vergangenen Monate, dass wir erleben konnten, was alles möglich und zu schaffen ist, wenn wir zusammenstehen und zusammenrücken, damit andere bei uns Platz haben. Solch eine Welle der Hilfsbereitschaft ungeahnten Ausmaßes haben wir bisher selten erlebt. Vielleicht wird das Jahr 2015 einmal als das Jahr der Menschlichkeit und Nächstenliebe, als das Jahr der Barmherzigkeit und der Solidarität in die deutschen Geschichtsbücher eingehen. So wie damals Bethlehem auf seine Weise in das Geschichtsbuch der Welt eingegangen ist.

Aber wir würden der Weihnachtsgeschichte nicht gerecht, würden wir sie auf den Appell zur Humanität angesichts des Unfriedens in unserer Welt begrenzen. Es geht noch um eine andere Willkommenskultur – und die fällt uns ungleich schwerer als jene, die wir in diesem Jahr gezeigt und eingeübt haben.

Für den Evangelisten Lukas ist die Tatsache, dass Jesus nicht in einem Palast in Jerusalem, sondern draußen vor dem Tor geboren wird, Ausdruck dafür, was es mit Gott und mit uns auf sich hat. Und hier fangen die Verstehensschwierigkeiten an. Denn mit unserem nüchternen Verstand können wir es gar nicht begreifen, dass es einen Hintersinn in der Weihnachtsgeschichte gibt, der weit über den Stall und die Krippe hinausreicht. Und dieser Hintersinn lautet: Gott selbst kommt in Jesus zur Welt. Gott selbst wird in ihm Mensch. „Gottes Kind, das verbindet / sich mit unserem Blute.“ Es geht ganz und gar menschlich zu in Bethlehem – und

doch zugleich ganz und gar göttlich! Deshalb tritt der Engel auf, spricht von der großen Freude; deshalb singen die himmlischen Heerscharen vom Frieden auf Erden. Wir selbst könnten uns das gar nicht selbst sagen. Wir bleiben an den Grenzen dessen stecken, was wir mit unseren Augen sehen. Dass Gott Mensch wird, um uns näher zu sein, als wir uns das von Gott vorstellen können, ist das Unbegreiflichste, was es überhaupt gibt. Das war es damals, das ist es heute noch immer. Alles kann man sich von Gott denken, auch dass die ganze Schöpfung in ihm ihren Grund hat – aber dass er Mensch wird, das bleibt undenkbar.

Deshalb wird Jesus draußen im Stall geboren – jenseits aller Kultur und Zivilisation. Weil damit von Anfang an deutlich wird, wie es sich mit Gott und uns verhält. Wir halten ihn lieber auf Abstand, lassen ihn lieber nicht in unsere Lebensbedingungen hinein, rechnen lieber nicht mit ihm – und warum? Weil uns das von Grund auf verändern würde! Weil es alle Maßstäbe, die wir an unser Leben anlegen und mit denen wir die Welt berechnen, umkehrt. Gott passt nicht zu uns – so jedenfalls scheint es. Willkommen ist er nicht. Schon gar nicht, wenn er sich so klein, so unscheinbar und angreifbar macht.

Und dennoch sehnen wir uns danach, dass unsere Welt anders wird, als sie ist: sehnen uns nach Liebe, nach tragfähigen Beziehungen, nach Menschen, denen wir vertrauen und auf die wir uns verlassen können, sehnen uns nach Frieden angesichts all der Kriege und Terroranschläge, sehnen uns danach, dass uns verziehen wird, wenn wir uns falsch verhalten haben, dass wir neu anfangen können – unbelastet und frei. Wir wollen nicht, dass unsere Welt gottlos bleibt.

Hin- und hergerissen zwischen allem, was wir gegen Gott einzuwenden haben, und allem, was wir uns von ihm ersehnen, bleibt uns nur eines: dass wir ihn in uns aufnehmen, dass wir ihn in uns beheimaten, dass er in uns Obdach findet angesichts der Kälte dieser Welt. Um nichts Geringe-

res geht es am Heiligen Abend: um unser ganzes Vertrauen, um unseren Glauben. Gott in uns willkommen zu heißen – das macht aus der Geburt damals ein Ereignis, das uns unmittelbar betrifft und angeht. Wir stehen nicht mehr in der Distanz als unbeteiligte Beobachter, sondern sind hineinverwoben in diese Geschichte. Das Wunder der Menschwerdung Gottes wird zum Wunder unserer Menschwerdung: Wir werden wahrhaft menschlich, weil Gott in uns einkehrt und uns nach dem Bild Jesu verwandelt.

Dann ändert sich viel – und es ändert sich zum Guten. Denn wir beginnen, bei allem, was wir denken oder tun, danach zu fragen, was das für unsere Beziehung zu Gott aussagt. Und das sind dann sehr kritische Fragen: Ist es dem Willen Gottes gemäß, dass wir hartherzig und abweisend gegenüber denen sind, denen es so viel schlechter geht als uns? Die Antwort muss lauten: Nein, ist es nicht. Ist es dem Willen Gottes gemäß, dass wir als Gesellschaft immer weiter auseinanderdriften in jene, die sich alles leisten können, und jene, denen der Lohn ihrer Arbeit nicht zum Leben ausreicht? Die Antwort muss lauten: Nein, ist es nicht. Ist es dem Willen Gottes gemäß, dass wir Kinder als störend und alte Menschen als hinderlich empfinden? Die Antwort muss lauten: Nein, ist es nicht. Bei vielen Dingen des Lebens können wir diese Testfrage stellen – und wir werden merken, was sich in uns und durch uns zum Guten wandelt.

Das klingt anspruchsvoll, liebe Gemeinde am Heiligen Abend, und ist es auch. Denn Jesu Geburt in dieser Welt ist das Anspruchsvollste, dem Gott sich aussetzt: Er wird ein Kind, wird einer von uns, wird in Jesus zeigen, wie Liebe und Menschlichkeit aussehen, wird uns noch im Leid und im Tod nahe sein.

Worum geht es in der Weihnachtsgeschichte? Es geht um uns – um unseren Glauben, um unser Vertrauen auf Gott, um unser Innerstes, das wir

ihm öffnen, um uns von ihm bestimmen zu lassen. Und es geht um unsere Welt, in der Gott durch uns Heimat findet und diese Welt durch ihn zur Heimat für alle wird.

So gesehen ist Weihnachten niemals abgeschlossen. Was damals anfing, will unseren Verstand und unsere Herzen, unser Denken und Handeln prägen. Weihnachten geschieht in uns selbst. Dann ist Gott angekommen!

Darum bitten wir für uns und unser Leben: „Komm, o mein Heiland Jesu Christ / meins Herzens Tür dir offen ist. / Ach zieh mit deiner Gnade ein; / dein Freundlichkeit auch uns erschein. / Dein Heiliger Geist uns führ und leit / den Weg zur ewgen Seligkeit. / Dem Namen dein, o Herr, / sei ewig Preis und Ehr.“ Amen.

medio!-Internetservice © Dieses Dokument ist urheberrechtlich geschützt und elektronisch im Internet abrufbarunter <http://www.ekkw.de>. Bei Fragen zu diesem Dokument wenden Sie sich bitte an die medio!-Onlineredaktion im Medienhaus der Evangelischen Kirche von Kurhessen- Waldeck, Heinrich-Wimmer-Str. 4, 34131 Kassel, Tel.: (0561) 9307-124, Fax (0561) 9307-188, E-Mail: internetredaktion@medio.tv